

aus Goa an seinen Hof kommen, um sich in der christlichen Lehre, für die er große Achtung hatte, unterrichten zu lassen. Mit hohen Ehren empfing er die Glaubensboten. Regelmäßig wohnte er den Glaubensvorträgen der Missionare mit großer Aufmerksamkeit bei. Er ließ auch seinen Lieblingssohn, den künftigen Thronerben, im Christentum unterweisen und sprach oft davon, dass er sich in absehbarer Zeit taufen lassen wolle. Es kam aber nicht so weit. Trotz genauer Einsicht in die Lehren des christlichen Glaubens und trotz aller Gewogenheit für ihn, fand Akbar nicht zum Glauben. Stolz und Sinnlichkeit hielten ihn davon ab. Er sagte: "Eure Lehre ist zu rein und mein Leben zu verdorben für diese Religion."

Akbar wagte sich nicht auf das Drahtseil des christlichen Lebens, weil er sich scheute, die Balancierstange des christlichen Glaubens in die Hände zu nehmen. Aber er war ehrlich und gestand, dass die Schuld nicht an der christlichen Lehre, sondern bei ihm selbst liege. Da reden viele unserer Zeitgenossen ganz anders. Sie wagen nicht den Drahtseilakt des christlichen Lebens, geben aber dabei, nicht wie Akbar, sich selbst die Schuld. Großmülig behaupten sie, die Balancierstange des christlichen Glaubens taue nicht zu einem so großen Risiko.

Das Urteil über diese verkehrte Denkweise sprach der indische Weltweise Rabindranath Tagore, ein Nichtchrist, aus. Seine Erfahrung über die Europäer beschrieb er so: "Ich fand in Europa ein Sonntagschristentum und ein Werktagshidentum. Es besteht kein Zusammenhang mehr zwischen Religion und Leben. Die Religion ist keine Zentralkraft mehr, die das ganze Leben durchdringt und trägt. Diesen Menschen ist das Widerspruchsvollste möglich: Gottesdienst und Mammondienst!"

Mit bloßem Wunsch erreicht auch der kühnste Drahtseilgänger nichts. Er muss den Gang wagen. So ist es auch mit dem christlichen Leben. Man muss damit beginnen. Die Fürstin Annelie Gallitzin (1748-1806) versammelte einen Dichterkreis um sich. Auch Goethe gehörte zeitweilig dazu. Sie ließ sich von dem gelehrten Priester Overberg im katholischen Glauben unterrichten. Aber sie brachte immer neue Bedenken vor. Da riet ihr Overberg, sie solle einige Zeit nach katholischer Weise leben, nach dem Wort Christi (Jo 7,16): "Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt." Die Fürstin machte sich mit Willenskraft daran, die Forderungen Christi zu erfüllen. Schon nach kurzer Zeit sagte sie freudensstrahlend: "Jetzt bin ich katholisch!" Schwimmen lernt man nur im Wasser. Nehmen wir die Balancierstange des Glaubens in die Hand und wagen wir uns auf das Drahtseil des christlichen Lebens. Wir werden so sicher unser Ziel erreichen wie der Drahtseilgänger die Zugspitze erreicht hat.

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

September 2009
20. Jahrgang Nr. 454
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

24. Sonntag im Jahreskreis

SEGNE DU, MARIA!

In der katholischen Kirche ist die Verehrung der Gottesmutter Maria etwas Selbstverständliches. Seit Gott sich Menschen geoffenbart hat, angefangen von Abraham, über Mose und alle Propheten, wurde kein Menschenkind so begnadet wie die Jungfrau Maria. Kein anderer Sterblicher hörte eine solche Botschaft wie Maria: "Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir, du bist die Gesegnete unter den Frauen!" Sie empfing den Sohn Gottes, trug ihn neun Monate unter ihrem Herzen. So wurde sie zu einem lebendigen Tempel Gottes, heiliger als der steinerne Tempel zu Jerusalem. Durch 30 Jahre lebte sie in inniger Gemeinschaft mit dem, der erklärte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Sie stand unter dem Kreuz und litt mit ihm. Wir glauben, dass sie bei Gott ist und für uns bittet. Unsere Aufgabe ist es, auf Erden das zu erfüllen, was Maria bei Elisabeth, vom Geiste Gottes erfüllt, ausgerufen hat: "Siehe, vor nun an preisen mich selig alle Geschlechter!" Das wird in der katholischen Kirche eifrig getan. Marienfeste wurden eingeführt. Im September sind es drei: am 8. Mariä Geburt; am 12. Mariä Namen, zum Dank für die Befreiung Wiens von den Türken 1683; am 15. die "Mater Dolorosa". Zahlreiche Musiker vertonten das "Ave Maria". Franz Schubert hat wohl das bekannteste "Ave Maria" komponiert. Das katholische Volk singt viele Marienlieder.

Eines dieser Lieder soll jetzt besonders hervorgehoben werden, das vielgesungene Lied: "Segne Du, Maria, segne mich, dein Kind..." Wer hat dieses Lied wohl gedichtet? Es wurde von der evangelischen Pastorstochter Kordula Wöhler gedichtet.

Sie wurde am 17. Juni 1845 in Mecklenburg geboren. Ihr Vater, Dr. Joh. Wilhelm Wöhler, war evangelischer Theologe und wurde Pastor in Lichtenhagen bei Rostock. Kordula zeigte von Kindheit auf ein religiös tief empfindsames Gemüt. Schon als Kind las sie auch katholische Bücher. Die Bücher des Priesterschriftstellers Alban Stolz beeindruckten sie tief. Während eines Besuchs in Österreich besuchte die 16-jährige zum ersten Mal eine katholische Kirche. Die Eucharistiefeier ergriff sie ganz besonders. Ihr schien der Umgang der Protestanten mit dem "Abendmahl" inkonsequent. Sie hatte gelernt, dass Christus in Brot und Wein wirklich gegenwärtig wird, aber nur für die Kommunion der Gläubigen. Was übrig bleibt, ist wieder Brot und Wein. Der Vater stellte es in den Küchenkasten.

Jedes Mal tat ihr dabei das Herz weh. Ihr leuchtete auch nicht ein, warum sie Maria und die Heiligen nicht verehren sollte. Ihr Vater nannte das "Abgöttere". Aber in ihrem Herzen keimte die Marienliebe auf. In einem verstaubten Winkel der Lichtenhagener Kirche, die ursprünglich katholisch war, entdeckte sie eine hölzerne Marienstatue mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoß. Sie säuberte den Winkel und die Statue, brachte fast täglich frische Blumen und verspürte in ihrem Herzen eine wachsende Liebe zur Gottesmutter. Ihre heimlichen Marienandachten wurden entdeckt und die Statue auf Nimmerwiederschen entfernt. Doch ihre Liebe zur Gottesmutter konnte man nicht wie eine Statue entfernen.

Durch mehrere Besuche in katholischen Kirchen Süddeutschlands wuchs in ihr die Überzeugung: "Ich muss katholisch werden!" Seit diesem Entschluss wartete sie bis zur Vollendung ihres 25. Lebensjahres. Mit diesem Alter wurde sie nach damaligem Recht großjährig. Als sie ihren Entschluss den Eltern mitteilte, wiesen diese sie aus dem Elternhaus. Eine Katholikin könne nicht länger im Hause eines evangelischen Pastors bleiben. Mit schwerem Herzen verließ Kordula das Elternhaus für immer. In diesen leidvollen Tagen quoll aus ihrem Herzen das Gedicht: "Segne Du, Maria, segne mich, Dein Kind, dass ich hier den Frieden, dort den Himmel find. Segne all mein Denken, segne all mein Tun. Lass in Deinen Segen Tag und Nacht mich ruhn!" Das Gedicht hat fünf Strophen. Als der Musiker Karl Kindsmüller es vertonte, wurde es zu einem der beliebtesten Marienlieder deutscher Zunge. Auch hier in unserer Banater Heimat wird es oft und gern gesungen.

Kordula ging nach Freiburg und wurde dort am 10. Juli 1870 in die katholische Kirche aufgenommen. Drei Tage später wurde sie gefirmt und am 16. Juli empfing sie die erste heilige Kommunion. Der Priesterschriftsteller Alban Stolz, den sie verehrte, wurde ihr Seelenführer bis zu seinem Tode im Jahre 1883. Kordula zog nach Schwaz am Inn. Mit Handarbeiten schlug sie sich durch. Brieflich lernte sie den ihr gleichgesinnten Josef Anton Schmid aus Vorarlberg kennen. Mit ihm ging sie eine "Josefsehe" ein, das heißt, eine Ehe ohne Geschlechtsverkehr. Mit ihm adoptierte sie zwei Waisenkinder und zog sie auf. Bald wurde Kordula Wöhler als religiöse Schriftstellerin bekannt. Ihr Buch "Was das Ewige Licht erzählt" erlebte 25 Auflagen. Sie starb während des Ersten Weltkrieges am 6. Februar 1916. Drei Monate später starb ihr Gatte.

An dieser tapferen Frau wurde sicherlich wahr, was sie in der letzten Strophe ihres Marienliedes so vertrauensvoll gedichtet hat: "Segne Du, Maria, unsre letzte Stund! Süße Trostesworte flüstre dann Dein Mund! Deine Hand, die milde, drück' das Aug' uns zu. Sei in Tod und Leben unser Segen Du!"

Auch wir vereinigen uns im Geiste mit dieser Frau und hoffen wie sie, dass in der alles entscheidenden Stunde uns Maria an der Hand nimmt.

Ignaz Bernhard Fischer

DRAHTSEILGÄNGER

Neulich strahlte ein deutscher Fernsehsender ein äußerst gewagtes Unternehmen aus. Ein Mann wollte in das Guinnessbuch der Rekorde aufgenommen werden. Er begann auf einem Seil der Drahtseilbahn, die zur Zugspitze in den Alpen führt, ohne jedwede Sicherung die 350 Meter tiefe Schlucht bis zur Endstation der Drahtseilbahn zu überqueren. Sein Weg war 950 Meter lang. Nur weil er ganz schwindelfrei war, konnte er dieses gefährliche Unternehmen wagen. In den Händen hielt er eine mehrere Meter lange Balancierstange. Mit angehaltenem Atem sahen wir Fernsehzuschauer diesem Gänsehaut erzeugenden Abenteuer zu. Schritt um Schritt balancierte er sich seinem Ziel entgegen. Unter ihm wartete die gährende Schlucht auf ihr Opfer. Aber mit träumerischer Sicherheit bewältigte er seine Aufgabe. Unter dem Applaus der Zuschauer tat er den letzten Schritt. Das ist tatsächlich ein waghalsiger Guinnessbuchrekord.

Weshalb nahm er dieses lebensgefährliche Wagnis auf sich? Er wollte zeigen, was er kann und ging bis an die äußerste Grenze seiner Fähigkeiten. - Aber sind wir Christen nicht auch Drahtseilgänger? Wir sind es allerdings in einem ganz anderen Sinne. Auf einem engen Weg, der oft einer Drahtseilbahn gleicht, gehen wir seit unserer Geburt unserem Ziel entgegen, das unendlich höher ist als die Zugspitze. Unter uns öffnet sich die tiefe Schlucht des Bösen, der Sünde und des Lasters. Wollen wir nicht in diese, - wie es in einem Adventslied heißt - "von Gott verfluchten Gründen" abstürzen, benötigen wir die Balancierstange des christlichen Glaubens. Diese geistige Balancierstange hält uns in allen Lebenslagen im Gleichgewicht. - Ein Drahtseilgänger muss schwindelfrei sein, ansonsten stürzt er ab. Der christliche Drahtseilgänger muss zweifelsfrei sein. Der Zweifel gleicht dem Wind, der das Drahtseil hin und her bewegt. Auf einem schwankenden Seil kann man nicht gehen.

Wir bewundern den Akrobaten, weil er hoch oben in der Luft auf einem dünnen Seil so sicher entlanggeht wie wir gewöhnlichen Sterblichen auf dem Erdboden. Wir bewundern auch den kühnen Bergsteiger, der schwindelfrei auf dem schmalen Felsgrat sich bewegt, ohne durch den Blick in die Abgründe links und rechts sich verwirren zu lassen. Und doch leistet der überzeugte, vom Glauben durchdrungene Christ auf geistigem Gebiet etwas noch viel Größeres. Allein durch Gottes Kraft gestützt, bewegt er sich im Glauben in einer Welt, wo das Auge nichts sieht und der Fuß nichts fühlt, und er wagt sein Leben im Vertrauen auf Gottes Wahrheit und Treue.

Leider haben viele Menschen nicht den Mut, sich auf das Drahtseil des christlichen Lebens zu wagen. Es ergeht ihnen wie dem berühmten indischen Großmogul Akbar (+1605). Er war ein edel und genial veranlagter Fürst, dessen Gaben des Verstandes und des Herzens zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Er ließ im Jahre 1580 den Jesuitenmissionar Aquaviva mit anderen seiner Ordensbrüder